

Wenn dein Kind dich morgen fragt...

Was antworten, „wenn dein Kind dich morgen fragt“: Was ist wichtig? Worauf kommt es an im Leben? Was kann ich glauben? Diese Frage bewegten die mehr als hunderttausend Besucher des 20. Evangelischen Kirchentags 2005 in Hannover.

In Bibelarbeiten, Vorträgen, Foren, Diskussionen und Workshops versuchten Prominente aus Kirche, Politik und Gesellschaft, Praktiker aus Kirchengemeinden, Kinder- und Jugendarbeit, Schule und Universitäten, Presse und Rundfunk ihre Erfahrungen einzubringen. Sie suchten nach Wegen und Perspektiven, gaben Hinweise und Anregungen und fanden ein Publikum, das aufmerksam zuhörte, kritische Fragen stellte und bereit war, sich auf Neues, Ungewohntes einzulassen.

Hochschullehrer, Mitarbeiter und Studierende der Universitäten Frankfurt, Hildesheim und Kassel hatten einen Workshop zum Fragenkreis „Kinderbibeln“ vorbereitet. Gemeinsam mit interessierten Eltern und Großeltern, Erzieherinnen und Jugendarbeitern, Lehrern und Theologen fragten sie nach Kriterien für die Auswahl und tauschten ihre Erfahrungen mit Kinderbibeln in der religiösen Erziehung aus. In den Gesprächen ergaben sich schnell die gleichen Fragen und Probleme, die auch die Diskussionen bei der Vorbereitungen des Workshops bestimmt hatten. Wie ist ein Überblick über das ständig wachsende Angebot an Kinderbibeln zu gewinnen? Welche Kriterien erlauben eine halbwegs sinnvolle Auswahl? Was macht eine gute Kinderbibel aus?

Kinderbibeln haben Hochkonjunktur

Kinderbibeln haben Hochkonjunktur. Um das „Jahr mit der Bibel“ 2004 sind in Deutschland weit über hundert Kinderbibeln erschienen oder neu aufgelegt worden. Selbst Lebensmitteldiscounter, Kaufhäuser und Supermärkte bieten vielfarbige Prachtexemplare zu Schnäppchenpreisen an. Die Nachfrage ist ungebrochen und die Absatzzahlen scheinen zu stimmen. Würden sonst profitorientierte Verlage im-

mer wieder aufs Neue Kinderbibeln in ihr Programm aufnehmen oder gar durch Hörbücher ihr Angebot ergänzen? Wie passt dieser Nachfrageboom in eine Zeit, die von einem viel beklagten Traditionsabbruch bestimmt zu sein scheint? Werden hier die ersten Anzeichen eines Umdenkens sichtbar? Kündet sich gar eine Trendwende an? Beginnt die Gesellschaft zu ahnen, was ihr mit dem Verlust ihrer Überlieferung verloren gegangen ist? Oder ist der Run auf Kinderbibeln nur der Ausdruck des schlechten Gewissens einer Generation, die den Kontakt zur christlichen Tradition weithin abgebrochen hat und jetzt zu spüren beginnt, was dabei verloren ging?

Es kann ja nicht schaden, mag manch einer denken, wenn die Kleinen neben Kapitän Blaubär und den Leselöwen auch etwas „Religiöses“ in die Hand bekommen. Eine Lehrerin berichtete, dass auf ihre Aufforderung hin, etwa jedes zweite Kind ihrer Grundschulklasse seine Kinderbibel mit in den Unterricht brachte. Mit Erstaunen notierte sie, dass Kinderbibeln in nicht religiös orientierten Elternhäusern ebenso vorhanden sind, wie bei engagierten Christen.

Was immer die Motive sein mögen, die zum Kauf einer Kinderbibel führen, das riesige Angebot erfordert eine Auswahl. Für welche Offerte soll sich ein Interessent entscheiden? Bei Geschenken mag der Preis eine zentrale Rolle spielen. Davon leben die Discounter. Mit 5,00 Euro ist man dabei. Aber auch die Angebote des Buchhandels zwischen 10,00 und 20,00 Euro sind für viele erschwinglich. Doch das riesige Sortiment erfordert eine Auswahlentscheidung, zu der vielen die Kriterien fehlen. Sollen Bilder im Vordergrund stehen, der Text, das Format, die Haltbarkeit oder der solide Eindruck, den das Buch macht? Schon beim ersten genaueren Hinsehen wird fraglich, ob äußerliche Kriterien wirklich weiter helfen? Aber was sonst? Was macht eine gute Kinderbibel aus, wie sollte sie gestaltet sein?

Auswahlkriterium BILDER

Noch heute erinnere ich mich an die Bilder in der Familienbibel meiner Großmutter. An Regentagen habe ich stundenlang die Zeichnungen Schnorr von Carolsfeld studiert und Oma mit der Bitte im Ohr gelegen: Erzähl mir doch mal die Geschichte zu diesem Bild.

Welch eine Überraschung, als ich in einem Antiquariat zufällig eine Großausgabe dieser Bilderbibel entdeckte und erwerben konnte. Sofort waren die frühen Kindertage wieder lebendig. Die vertrauten Bilder, die ich lange nicht mehr gesehen hatte, weckten spontan die Erinnerung an das Erzählen der Großmutter und das damals gewachsene Gefühl der Verbundenheit mit der biblischen Überlieferung.

Bilder, die Kinder sehen, prägen sich ein, helfen ihnen die Welt zu entdecken und zu verstehen, bleiben in ihnen lebendig, bestimmen ihr Fühlen und Denken, sind die Grundlage ihrer Einstellung zur Welt und zu den Menschen.

Frühere Generationen haben diesen Einfluss der Bilder offenbar besser verstanden und klüger genutzt als wir heute. Während wir unsere Kinder von den flüchtigen, nichts sagenden Spots des Fernsehens überfluten lassen, schufen die alten Bilderbibeln, die Kindern und allen, die (noch) nicht lesen konnten, die biblische Überlieferung in der Sprache der Bilder erzählten. Diese Bibeln der Armen (*biblia paupera*), gemalt an die Wände der Kathedralen und Kirchen, in Folianten und auf Flugblättern, öffneten durch ihre Bilder all denen Zugänge und Verstehensmöglichkeiten, die Lesen und verbales Verstehen und Denken noch nicht oder erst in Ansätzen ausgebildet hatten. Bilder prägen sich ein, wo Worte allein schnell vergessen sind. Bilder beschreiben die Welt, wecken Fragen, geben Antworten, Bilder bleiben im Gedächtnis und ermöglichen so Erinnerung, Verarbeitung und Verstehen.

Diese Erkenntnisse mögen der Grund sein, dass auch heute rein verbale Kinderbibeln nicht angeboten werden. Aber welche Bilder sind die richtigen, wie sollten sie gestaltet sein, welche Kriterien sind angemessen?

Zunächst einmal scheint es sinnvoll, sich die unterschiedlichen Grundgestaltungsmöglichkeiten und Stilrichtungen deutlich zu machen.

Zum einen gibt es Kinderbibeln, die ihre Bilder möglichst realistisch zu gestalten suchen. Figuren und Landschaften, Lebensumstände und Szenen werden so entwickelt, wie sich der entsprechende Zeichner oder Maler das geschilderte Geschehen real vorstellt.

Hiervon unterscheiden sich die Kinderbibeln mit speziellen „Kinderbildern“. Sie versuchen das, was sie abbilden wollen, auf ein zuvor analysiertes kindliches Verstehen

und Auffassungsvermögen zu reduzieren: Möglichst wenig „Drumherum“, klare Formen und Farben, eindeutige Aussagen und Akzentsetzungen stehen hier im Vordergrund.

Eine Steigerung erfährt dieser Ansatz in mehr oder weniger Hinwendung zu den Gestaltungsformen von Comics.

Eine weitere Möglichkeit liegt in dem Versuch, in Kinderbibeln nur Bilder zu verwenden, die einem (eigenen) künstlerischen Anspruch entsprechen. Hier reicht die Bandbreite der Gestaltung von der Abbildung spätantiker Mosaiken über mittelalterliche Buchmalereien, den Werken klassischer Meister bis hin zu abstrakten Farbkompositionen der Modernen.

Was aber ist richtig und sinnvoll? Welchen Kriterien ermöglichen eine Beurteilung? Wie kann eine Auswahl getroffen werden?

Ein Ansatz, der sich anbietet und der vielen einleuchtet, liegt darin, die Kinder selbst die Auswahl treffen, sie selbst entscheiden zu lassen, welche Bilder ihnen gefallen, welche ansprechen, motivieren, sie zu betrachten. Das erleichtert sicher den Zugang, motiviert die Kinder vordergründig. Aber durch die Überflutung der kindlichen Welt mit anspruchslosen Comics sind nicht nur Kinder inzwischen der Meinung, Comics seien heutzutage die angemessene Form kindlicher Bilderwelt. Und weil Kinder den Comics kaum entkommen können, kaum etwas anderes zu sehen bekommen, sind Comics ihnen vertraut. Wer möchte ihnen verübeln, wenn sie sich für das Bekannte, scheinbar Vertraute entscheiden.

Wenn es allerdings stimmt, dass die Bilder, die wir als Kinder sehen, uns ein Leben lang begleiten, unsere Vorstellungen, unser Verständnis und weiteres Denken bestimmen, scheinen mir Comics für die Gestaltung von Kinderbibeln nicht nur nicht geeignet sondern geradezu unmöglich. Dies gilt ebenso für viele Kinderbibeln mit „Kinderbildern“. Hägar, Garfield oder Calvin und Hoppes mögen noch so schräg und abwegig gezeichnet sein, sie erhalten ihre Sympathiewerte aus ihrem Dasein als Comicfiguren.

Aber sollen Kinder Jesus als einen Typen kennen lernen, der wie Sven Glückspils aussieht? Könnten sie zu einem der im Folgenden abgebildeten Gesichter Zutrauen

gewinnen? Können und sollen diese Abbildungen sich in das Gedächtnis einprägen und vielleicht das Jesusbild der Kinder und ihre Erinnerung an die erste Begegnung mit der biblischen Überlieferung bestimmen?

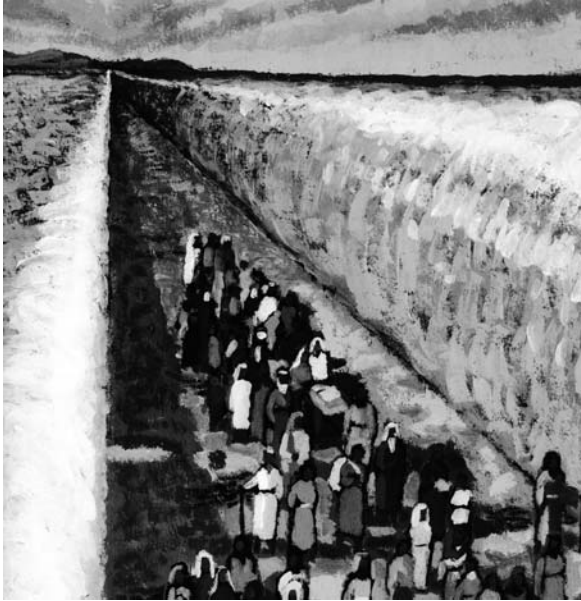


Dafür, dass es auch anders geht, dass Jesusbilder, Nachdenklichkeit, Fröhlichkeit und Zuwendung ausstrahlen können, dafür finden sich vielfältige Belege.

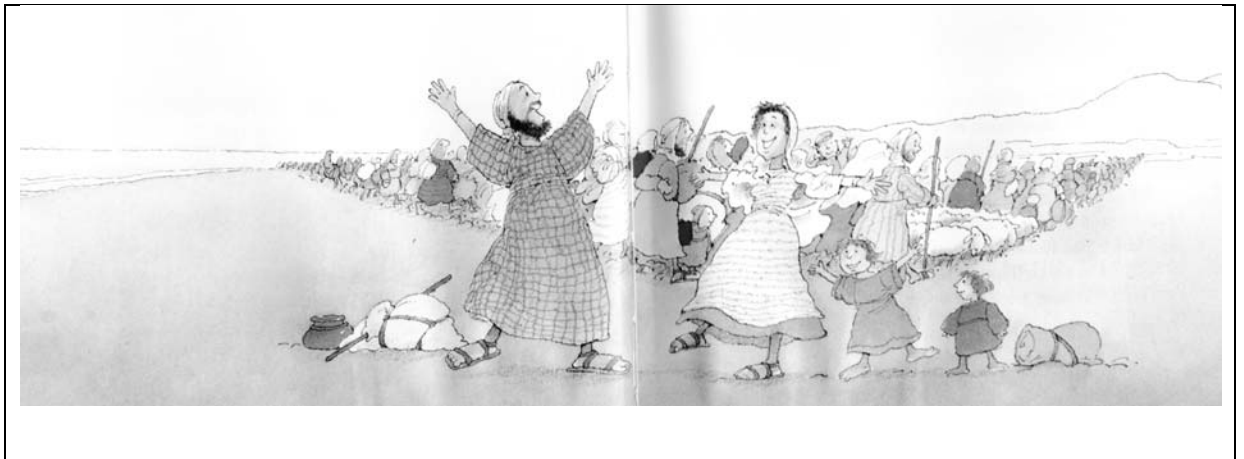


Bilder in Kinderbibeln sind kein Dekor, haben keine Schmuckfunktion, füllen keine Leerstellen, sondern sollten Kindern, ob sie nun schon lesen können oder nicht, eigene Zugänge eröffnen. Deshalb müssen Bilder erzählen, Fragen aufwerfen, Antworten anbieten. Bilder in Kinderbibeln können eine eigene Sprache sprechen, können die gelesenen oder gehörten Texte, Geschichten und Überlieferungen konkretisieren, ausmalen, vertiefen und erklären. Die Bilder in Kinderbibeln sollten die Kinder motivieren, sich weiter mit den durch sie erzählten Geschichten zu befassen, entweder so, dass sie beginnen, die zugehörigen Texte zu lesen oder darum bitten, ihnen die Geschichten zu erzählen. Doch dies gelingt in den seltensten Fällen.

Beispiel: Die Rettung am Schilfmeer



Dieses Bild (Meine erste Bibel S. 37) möchte offensichtlich, zur Kategorie „künstlerisch wertvoll“ gerechnet werden. Das Ganze wirkt wie ein Rentnerspaziergang auf einem Waldweg. Weder wird von der Angst vor den Verfolgern noch von der Freude über die Rettung erzählt. Der Grund liegt wohl in einem naiven Wunderverständnis, das sich an einer Hollywoodverfilmung zu orientieren scheint, der biblischen Überlieferung aber kaum gerecht wird.



Hier handelt es sich um ein Bild aus der Kategorie „Kinder- bzw. Comicbilder“ (Meine aller-erste Bibel, S. 114 f). Die Details des Wunders (Windversion) treten in den Hintergrund, die Freude und der Gesang Miriams werden thematisiert und so das Geschehen am Schilfmeer in die richtige Perspektive gerückt. Dies Bild können Kinder deuten, und natürlich werden sie fragen, worüber sich die Menschen so freuen, und damit ist ein motivierender Lese- oder Erzählanlass gegeben.



Die Hosentaschenbibel (S. 9) wählt den Augenblick der höchsten Gefahr für die Gestaltung eines „realistischen Bild-Typs“. Angst und die Ratlosigkeit sind den Menschen ins Gesicht geschrieben. Vor ihnen das Meer, hinter ihnen die Verfolger. Nur Moses steht wie ein Fels in der Brandung und schaut nach vorn. Dieses Bild nimmt die Lösung des Problems nicht vorweg, sondern versucht, das Interesse der Kinder zu wecken und überlässt, wie der biblische Text auch, dem Hörer bzw. Leser die Interpretation der wunderbaren Rettung.

Auswahlkriterium: TEXT

Am schwierigsten fällt dem „Nichttheologen“ die Beurteilung der Texte in Kinderbibeln. Warum wird in Kinderbibeln nicht einfach ein gekürzter und vereinfachter Bibeltext übernommen, mag manch einer fragen. Und hier und da versuchen die Autoren von Kinderbibeltexten durchaus, biblische Texte möglichst ungekürzt und unverändert zu übernehmen. Aber viele Überlieferungsstücke sind so komplex und vielschichtig, dass sie nur durch Neugestaltung für Kinder verständlich werden.

Zunächst aber sind zwei Grundtypen zu unterscheiden: Kinderbibeln, deren Texte zum Vorlesen oder für fortgeschrittene Leser gestaltet wurden, stehen Kinderbibeln gegenüber, die von den Kindern selbst gelesen werden können und deren Texte versuchen, Rücksicht auf die sich erst noch entwickelnde Lesefähigkeit zu nehmen.

Die Bearbeitungen reichen vom Austausch weniger Worte in „traditionellen“ (Lutherbibel) oder „modernen“ Übersetzungen (Einheitsbibel) bis hin zu völligen Neuformulierungen, von schlichten Kurzsätzen, die einem vermuteten Verstehens- und Lesevermögen der Zielgruppe entsprechen wollen, bis zur phantasievollen Erweiterung, völligen Neugestaltungen und erklärenden Rahmengeschichten.

Innerhalb der Religionspädagogik wurden in den vergangenen Jahrzehnten mehrere Erzählansätze entwickelt, die untereinander im Streit um das richtige, angemessene Erzählen biblischer Geschichten stehen. Altmeister Dietrich Steinwede empfiehlt in seinen frühen Werken eine enge Anlehnung an den biblischen Text (gemeint ist der Luthertext), um so die Zuhörer bzw. Leser schrittweise an das Verständnis der biblischen Sprache zu führen.

Einen völlig anderen Weg schlägt der Schweizer Walter Neidhard ein. Er setzt auf „Phantasiearbeit“, schreibt erklärende Rahmengeschichten oder phantasiert seine Erzählung weiter bis in die Gegenwart hinein, denn „der Erzähler muss den äußeren Verlauf der Geschichte mit den inneren Augen sehen, mit ihren Personen miterleben und deren Rollen gedanklich ausprobieren“(Neidhard 1976, S. 37).

In den letzten Jahren sind die biblischen Geschichten des Holländers Nico ter Linden bekannt geworden, die durch ihren Witz und das erzählerische Talent dieses Autors zunehmend Zuspruch finden. Sein Erzählen versteht Nico ter Linden als „Sprachspiel zwischen der archaischen Sprache des Mythos und der modernen Sprache von heute“ (Linden, S. 9). Doch seine Versuche, „die Geschichten der Bibel selbst erklingen (zu) lassen“, finden nicht ungeteilten Beifall. „Aber hier, da presste es mir das Herz. Da war es wie ein Schlag vor den Kopf.“ stöhnt Altmeister Steinwede. „Hat denn Nico ter Linden wirklich nichts erfasst... Das ist ein Irrweg, das ist auf erschreckende Weise peinlich.“ (Steinwede S. 214)

Nicht zu vergessen sind die Versuche, die Rolle der Frauen in der biblischen Überlieferung stärker herauszustellen. Das führt dann zu dem Bemühen, jedes erdenkliche weibliche Wesen in den Mittelpunkt des Erzählens zu stellen oder den „HERRN“ einfach mal eine „SIE“ sein zu lassen. Verbunden mit vielfältigen Versuchen, political correctness zu wahren, führt dieser Ansatz nur oft zu gewöhnungsbedürftigen Neuinterpretationen der biblischen Botschaft.

In den vorliegenden Kinderbibeln finden sich all diese Ansätze, wenn auch oft in sehr ausgedünnter Form, wieder. Gemeinsames Ziel ist es, die Bibel, ihre Sprache, ihre Überlieferung, ihre Botschaft, wie auch immer die jeweiligen Autorinnen und Autoren sie verstehen, der nächsten Generation weiterzugeben. Sei es, dass sich die Entwürfe bescheiden auf ein reines Kennen lernen der Geschichten beschränken, sei es, dass sie die Texte durch Hintergrundinformationen für ihre Leser besser verstehbar machen möchten oder gar den Anspruch erheben, Kinder und Jugendliche „für Gottes Wort zu öffnen“. (Neukirchener Kinderbibel S.4).

Gottes Wort in Kinderbibeln?

Ein Bild, das in vielen Variationen überliefert ist und das mittelalterliche Bibelverständnis symbolisiert, zeigt einen Evangelisten beim Schreiben seines Evangeliums. Da sitzt ein würdiger älterer Herr und malt Buchstabe für Buchstabe mit einem Federkiel in einen dicken Folianten. Erst beim näheren Hinsehen entdeckt der Betrachter den kleinen Engel, der dem heiligen Mann im Ohr sitzt und ihm den Text des Evangeliums diktiert. So ist sichergestellt, dass jedes Wort – von Engeln übermittelt unter dem Einfluss des Heiligen Geistes geschrieben – ‚Gottes Wort‘ ist.

Mit der wissenschaftlichen Erforschung der Bibel ist uns dieses Verständnis verloren gegangen. Die historisch-kritische Theologie zeigt, dass biblische Texte von Menschen erdacht und gestaltet worden sind. Wir werden ihnen heute am ehesten gerecht, wenn wir sie als Predigten lesen und nicht als historische Tatsachenberichte missverstehen. Die Wahrheit dieser Predigten entscheidet sich nicht an der „Historizität“ des berichteten Geschehens. Es geht allein um Wahrheit und Gültigkeit der jeweiligen Botschaft, die durch das erzählte Geschehen ausgemalt und konkretisiert wird.

So entscheidet sich die Wahrheit der Jonageschichte nicht an der Frage, ob es einen Fisch gibt, in dessen Bauch ein Mensch drei Tage überleben kann. Die Wahrheit der Jonageschichte entscheidet sich allein daran, ob es stimmt, dass ein Mensch Gottes Auftrag nicht entkommen kann. Die großartige Story von Jonas vergeblicher Flucht, die im Magen eines Ungeheuers endet, will nur zeigen, dass selbst extremste Versuche - sich ersäufen oder von einem Ungeheuer fressen zu lassen – den Menschen nicht von Gott trennen. Gottes Anspruch kann der Mensch nicht entkommen. Das ist die Botschaft. Die Bilder sind beliebig, ja austauschbar.

Aber so, wie sie im Alten Testament steht, wie die biblische Überlieferung auch heute von einem Leser gelesen werden kann, ist die Geschichte von Jona nicht, oder besser noch nicht, ‚Gottes Wort‘, sondern eben nur eine ‚Predigt‘, die Botschaft eines Autors, der lange vor uns, eine von ihm erkannte Wahrheit an seine Zuhörer oder Leser weitergeben wollte. Erst wenn diese Wahrheit, diese Botschaft einen Leser, einen Hörer heute erreicht, von ihm bejaht wird, sein weiteres Leben bestimmt, wird sie für ihn (um es mit einem alten Bild zu sagen) zu ‚Gottes Wort‘.

So betrachtet wird verständlich, warum biblische Texte von Generation zu Generation überarbeitet, neu gestaltet und formuliert wurden. Jede Generation hat ihre Erfahrungen mit Gott in die Überlieferung - in ihre Predigten - eingebracht und so versucht, deren Wahrheit verständlicher machen, zu aktualisieren und weiterzugeben. Deshalb beschränken Christen sich in ihren Gottesdiensten nicht auf das Vorlesen der überlieferten Texte, sondern die biblische Tradition wird in Predigten immer wieder neu erklärt, formuliert, aktualisiert, damit sie verstanden werden kann.

Dies gilt auch für Kinderbibeln. Ihr Text wäre demnach daran zu messen, wieweit in ihm die biblische Tradition „neu“ und „verständlich“ von ihren kindlichen Lesern heute gelesen oder gehört werden kann.

Hier allerdings ergibt sich aus der Ökonomisierung aller Lebensbereiche in unserer Gesellschaft eine kaum zu überwindende Schwierigkeit. Um eine finanziell vertretbare Auflage zu erreichen, können die Verlage, ihre Kinderbibeln nicht im Blick auf die spezielle Lesefähigkeiten homogener Adressatengruppen gestalten, sondern sind gezwungen, sich mit einer Kinderbibel an alle „Kinder“ zu richten, um so einen möglichst großen Käuferkreis zu erreichen. Doch das geht an den Möglichkeiten der angesprochenen Leser vorbei. Was dem Erstleser größte Schwierigkeiten bereitet, ist für den Fortgeschrittenen zu simpel und unattraktiv. Und selbst, wenn die Lesefähigkeit zufällig getroffen wird, möchte man dem lesenden Kind doch die Frage stellen, die Philippus in der Apostelgeschichte an den Kämmerer aus dem Morgenland richtet: „Verstehst Du auch, was Du liest (lesen sollst)?“ Sicher würden die Kinder ähnlich wie der Mann aus Äthiopien antworten: „Wie kann ich, wenn mir keiner etwas erklärt!“ (Apostelgeschichte 8,30 ff).

Einem Leser, der schon weiß, worauf es ankommt, genügt sicher auch ein Kurztext, um die Botschaft (neudeutsch: message) einer Geschichte (wieder) zu entdecken.

Kinder und sicher auch viele erwachsene Leser brauchen mehr, wenn sie durch die Lektüre einer Kinderbibel „für Gottes Wort geöffnet werden sollen“. Dazu sollen im Folgenden Beispiele aus Kinderbibeln untersucht werden, deren Text sich an die kleinen Leser selbst richten. An der Geschichte von der Rettung des kleinen Mose kann gezeigt werden, wieweit es den unterschiedlichen Entwürfen gelingt, die Geschichte in Kurzfassung zu erzählen und mit Bildern zu einem tieferen Verstehen zu führen

Die Rettung des kleinen Mose

Zunächst einige wenige exegetische und religionspädagogische Überlegungen zu dieser Geschichte. Die Überlieferung von der Rettung des kleinen Mose verbindet die Josefsgeschichten mit der Erzählung vom Auszug aus Ägypten. Auf den ersten Blick ist sie recht unscheinbar und könnte leicht unter der Überschrift „Glück gehabt!“ oder „Das ist ja noch einmal gut gegangen!“ zusammengefasst werden. Theologisch scheint sie ohne Gewicht, von Gott und dem christlichen Glauben scheint keine Rede zu sein.

Bei der Skizzierung der erzählten Haupthandlung ergibt sich ein einfaches Muster. Ein böser König trachtet einem unschuldigen Kind nach dem Leben. Als der Konflikt sich zuspitzt, erscheint die rettende Fee und nimmt sich des Kindes an. Ende gut, alles gut.

Die traditionelle Auslegung der historisch-kritischen Forschung bietet eine Fülle von Informationen. Zunächst einmal zeigt eine literar-kritisch formgeschichtliche Analyse, dass es sich hier nicht um einen historischen Bericht („fact“), sondern um ein Märchen- oder Sagenmotiv handelt, das im Laufe der Überlieferung vielfältig angereichert und auf Moses übertragen wurde. („fiction“ würden die Literaturwissenschaftler sagen). Ähnliche Geschichten, die von Aussetzen eines Kindes, seiner Rettung und seiner Auseinandersetzung mit dem Verursacher dieser Probleme und seinem endgültigen Sieg erzählen, werden von vielen bedeutenden Männern im Altertum erzählt. Um Moses als Person einzuführen, wird die Geschichte seiner wunderbaren Rettung zu Beginn des Buches Exodus erzählt und er so als der „Held“ vorgestellt, der sich in den folgenden Erzählungen qualifiziert.

Darüber hinaus erarbeitet und interpretiert die historisch-kritische Forschung noch eine Fülle von Einzelheiten zur Herkunft der Überlieferungselemente, die Arbeit unterschiedlicher Redaktoren, kulturgeschichtliche Parallelen und die Entstehungszeit. Die Geschichte, wie wir sie heute in der Bibel finden, kommt nur als Ergebnis der letzten Redaktion in den Blick.

Neben dieser historisch-kritischen Zerlegung der Überlieferung tritt heute mehr und mehr der Versuch, die biblischen Texte mit Hilfe literaturwissenschaftlicher Methoden als literarisches Ganzes zu lesen und zu verstehen. Im Vordergrund steht weniger die Frage, was Autoren und Redaktoren mit der Gestaltung eines Textes beabsichtigt haben, als vielmehr die Frage, was ein Text einer Überlieferung bei seinem Leser, bzw. Hörer hervorruft und bewirkt, der diesen Text als Literatur liest oder hört und sich mit ihm auseinandersetzt.

Eine Mitarbeiterin erzählte, dass sie sich gern an die biblischen Geschichten erinnert, die im Religionsunterricht der Grundschule erzählt wurden. Allerdings habe sie inzwischen alle Einzelheiten vergessen. Auf die Frage, ob sie sich vielleicht an den Geschichte von der Rettung des kleinen Moses erinnere, antwortete sie: „Ich weiß nur noch, dass mir das kleine Würmchen unendlich Leid getan hat.“

Mit der Antwort: „Da hast Du aber einen sehr erfolgreichen Religionsunterricht gehabt!“ konnte sie zunächst gar nichts anfangen. Ich versuchte es ihr zu erklären. „Du hast zwar die Details vergessen, aber die Botschaft der Geschichte ist dir über all die Jahre präsent geblieben. Das „Mitleid“ mit dem weinenden Kind, das die Prinzessin verändert und handeln lässt, hat sich dir als Grundhaltung zum Leid des anderen eingeprägt.“

Wenn es also um die Botschaften geht, die biblische Texte in sich tragen, wird es darum gehen, diese Botschaften zu entdecken und ihr Potential sichtbar und verstehbar zu machen. Dazu ist es jedoch notwendig, die Überlieferung auf das in ihr enthaltene Potential zu befragen. Was bedeutet dies im Blick auf die Erzählung von der Rettung des kleinen Moses.

Sie beginnt als Geschichte eines neuen Pharaos, der gern ein guter König sein möchte indem er die Probleme seines Landes beim Beginn seiner Regierungszeit anpackt und löst. Dass ihm die Entwicklung einer „Parallelgesellschaft“ (würden wir

heute sagen) Sorge bereitet, ist noch kein Grund, ihn für einen abgrundtiefen „Bösewicht“ zu halten. Im Rahmen seiner Denkmöglichkeiten entwirft Pharao „am Schreibtisch“ eine Agenda (kommt mir irgendwie bekannt vor), die sich trotz der Härte, die sie den Betroffenen bringt, als wirkungslos erweist. Ärgerlich (und beleidigt) verschärft er seine Anordnungen Schritt für Schritt. Und weil Pharao die Menschen, gegen die er vorgeht nicht kennt, macht es ihm nichts aus, seine Anordnungen ins Unmenschliche zu eskalieren. Die Frage, die dieser erste Teil dem Leser stellt: Musste es so kommen oder hätte es Alternativen gegeben?

In der Erzählung erfolgt ein Szenenwechsel: War bisher von den Herrschenden die Rede, wird jetzt von den Beherrschten erzählt. Trotz aller Unterdrückung verlieben sich ein junger Mann und ein Mädchen, sie heiraten, ein Kind wird geboren. Das Glück der kleinen Leute könnte vollkommen sein, wäre da nicht die Agenda des Pharaos: „Werft alle kleinen Jungen in den Nil!“ Aber die Mutter gibt nicht auf, versteckt ihr Kind und setzt es schließlich in einem Körbchen im Nil aus.

Der aufmerksame Hörer bzw. Leser wird sich jetzt fragen: Warum tut sie das? Will sie das Kind loswerden, verstecken, hat sie einen heimlichen Plan, will es vielleicht der Prinzessin, die dort zu baden pflegt, unterschieben. Das alles ist schon beim Nacherzählen angedacht worden. Doch es scheint zu vordergründig. Die Mutter wusste sicherlich, dass im Schilf Krokodile lauern. Ein „Alles oder nichts Spiel“ mit der Prinzessin, wäre mehr oder weniger russisches Roulette. Nein, offensichtlich war sie mit ihren Möglichkeiten, ihrer Weisheit am Ende. Ihr blieb nur die Möglichkeit, ihr Kind Gottes Schutz und Fürsorge anzuvertrauen. Aber ist das eine Möglichkeit? Greift Gott so in das Leben ein?, wird der heutige Leser fragen. In der Geschichte wird Glaube und Vertrauen nicht beschworen, sondern erzählt.

Und wieder wechselt die Erzählung die Perspektive. Jetzt kommt es zum Zusammenprall der beiden Parteien. Hier die unbeschwerte Prinzessin, ein Kind der Herrschenden, der Unterdrücker, das sich auf ein Badevergnügen freut. Dort die ängstliche Schwester und das schutzlose Kind. Ein Blick genügt für die Prinzessin, die Tragweite der Begegnung zu erfassen: Es ist ein Kind der Fremden. Was soll, was kann die Prinzessin tun, wie wird sie sich entscheiden? Sie ist zu Loyalität und Gehorsam erzogen worden. Die Staatsraison, das Gesetz ihres Vaters fordert Gehorsam. Sie muss das Kind den Soldaten übergeben. Was soll, was könnte sie auch sonst tun? Sind die Fremden nicht auch aus ihrer Sicht eine Gefahr für das Land?

Doch es kommt ganz anders. Als das Kind zu weinen beginnt, wird erzählt, jammert sein Schicksal die Prinzessin. Jammern ist kein Wort unserer Sprache. Wir sprechen eher von „Mitleid haben“. Mitleid haben auch wir hin und wieder, aber es bewegt uns kaum zum Handeln. Was Luther hier mit Jammern ausdrückt, ist die volle Hinwendung zum Leid des anderen, Hinwendung, die Handeln lässt. So jammert Gott sein Volk (Ri. 2,18), Jesus jammert die Kranken (Mt 14,14), und er heilt sie. Den barmherzigen Samariter jammert der, der unter die Räuber gefallen ist, und er tut was notwendig ist. Jesus jammert die Menschen, die ohne Brot sind, und erteilt mit ihnen, was er hat. Den Vater jammert der verlorene Sohn, und er nimmt ihn mit Freuden auf. Sich das Leid des anderen jammern zu lassen, ist Gottes Gebot, ermöglicht Zuwendung, die neue Lebensperspektiven eröffnet.

Was hat denn die Wandlung der Einstellung der Prinzessin bewirkt. Ihr Vater handelte grausam und unmenschlich, weil er das Leid und die Verzweiflung, die seine Entscheidungen hervorrufen nie gesehen, nie erlebt hat. Er ist ein typischer „Schreibtischtäter“. Die direkte Begegnung mit dem scheinbaren Feind, das hilflose Weinen des Kindes, verändert die Sicht der jungen Frau, ermöglicht ihr Zuwendung und Hilfe trotz des sich aus dem Handeln ergebenden möglichen Tochter-Vater-Konfliktes. Damit ist eigentlich alles gesagt. Die Details der Rettung, das listige Vorgehen der Schwester und das „glückliche“ Ende am Königshof bringen ein für die Zuhörer zufrieden stellendes „happy end“, sind aber nebensächliche Details.

Diese Überlegungen zeigen, welches Potential, welche Fülle an Denkanstößen und Botschaften die Geschichte von der „Rettung der kleinen Mose“ in sich trägt. Was wird nun aus der Überlieferung und ihren Möglichkeiten, wenn Kinderbibeln sie bearbeiten und erzählen?

1. Beispiel: Die Bibel für Minis (S. 30f)

Mose wird versteckt

*Kannst Du den kleinen Mose entdecken?
Der Pharao wollte Mose töten, deshalb versteckte seine Mama ihn. In diesem Korb versteckte sie ihn, damit der böse Pharao ihn nicht finden konnte. Aber eine hübsche Frau hat ihn gefunden. Sie war gut zu dem Baby. Und Gott ist auch gut zu dir.*



Der Text reduziert die Erzählung auf das Märchenmotiv ohne wenigstens dessen Möglichkeiten erzählerisch herauszuarbeiten. Es wird auf jeden Versuch verzichtet, die kleinen Leser zum Nachdenken über das Geschehen anzuregen. Ein Detail des Bildes zeigt die fehlende innere Logik. Im Körbchen liegt inzwischen ein Krokodil. Hat die „schöne Frau“ das Kind vor ihm gerettet, nachdem die Mutter es - ohne nachzudenken - im Schilf versteckt hatte? Der Schlusssatz ist ein hilfloser Versuch, die Aufnahme der völlig entleerten und verdrehten Geschichte in dieser Kinderbibel zu rechtfertigen.

Beispiel 2: Meine Bibel zum Mitmachen (S.128 ff)



Text und Bild sind in „Meine Bibel zum Mitmachen“ so eng verbunden, dass eine getrennte Würdigung schwer möglich erscheint.

Das Märchenhafte der Erzählung wird sowohl durch die Gestaltung der

Der König Ägyptens, Pharao genannt, wollte nicht, das israelitische Babys wie Mose in seinem Land aufwachsen. Die Mutter von Mose hatte Angst um ihr Baby. Deshalb legte sie ihn in einen Weidenkorb und ließ ihn den Fluss hinabtreiben – weit weg vom Pharao.



Bilder als auch durch die beteiligten Tiere hervorgehoben, die das Geschehen interpretieren. Die Handlung ist auf ein Minimum reduziert.: Pharaos Ablehnung, die Angst der Mutter, deren Schmerz in ihren Tränen sichtbar wird.

Das Körbchen dient dazu, das Baby „weit weg von Pharao“ treiben zu lassen. Als Pharaos Tochter den kleinen Jungen findet, nimmt sie ihn als ihren eigenen Sohn an, denn sie hat „- anders als ihr Vater - ein gutes Herz“. Wieso Gott Moses bei diesem Ablauf beschützt, bleibt das Geheimnis des Frosches mit dem Regenschirm. Auch hier ist das Potential der Geschichte kaum angesprochen. Anregungen für die lesenden Kinder zum Fragen, Nach- und Weiterdenken fehlen.

Beispiel 3: Meine erste Bibel (S. 30 ff)



In Jakobs Heimat herrscht eine Hungersnot. Deshalb gehen seine Kinder nach Ägypten.

Das Leben dort ist hart.

Der Pharao, der ägyptische König, lässt sie schuften wie Sklaven.

Aber das Volk Israel wird immer größer.

Viele Kinder werden geboren.

Das macht Pharao Angst

Er befiehlt seinen Soldaten:

„Jedes neugeborene Kind soll getötet werden.“

Eine Mutter will ihr kleines Baby retten.
Behutsam legt sie es in ein Körbchen.
Sie versteckt es am Fluss.
Die Tochter des Pharaos findet das Körb-
chen.
Sie nimmt das Baby auf den Arm und ruft:
„So ein hübsches kleines Kind!
Du sollst mein Sohn sein.
Du wirst ein ägyptischer Prinz.“
Sie nennt ihn Mose
Und will damit sagen:
„Ich habe dich aus dem Wasser gerettet.“



Dass es Angst ist, die Pharaos zum „Schreibtischtäter“ werden lässt, wird deutlich. Allerdings ist weder das Handeln der Mutter noch die Entscheidung der Prinzessin nachvollziehbar, es sei denn, die Fundsache habe das Königskind zum Handeln bewegt, weil es ein so „hübsches“ Kind war. Wer könnte da widerstehen, es mit nach Hause zu nehmen. Die Bilder erscheinen statisch und bewegungslos, es fehlt jede Offenheit und Dynamik, die zum Weiter- oder Nachdenken Anlass anregen könnte.

Die Beispiele zeigen, dass es in den vorliegenden Lesebibeln für Kinder kaum gelingt, das Potential der Geschichte von der „Rettung des kleinen Mose“ auch nur annähernd in den Texten oder zugehörigen Bildern aufleuchten zu lassen. Hier bieten die Vorlesebücher mehr und Vielfältigeres. Aber das sind in Wirklichkeit keine Kinderbibeln, sondern Vorlesebibeln für Erwachsene, die ihnen das eigene Erzählen erleichtern und abnehmen wollen.

Beispiel 4: Die Hosentaschenbibel (S. 7)

Die Hosentaschenbibel steht für ein anderes Konzept: Sie ist eine reine Bilderbibel für Kinder, die noch nicht lesen können oder doch erst über geringe Lesefertigkeiten verfügen. Dazu wurden Erzählbücher mit Beipielgeschichten und Hintergrundinformationen für Erwachsene oder ältere Geschwister erarbeitet. Diese sollen befähigt und motiviert werden, die Geschichten erzählen, wenn Kinder sie darum bitten. Die Hosentaschenbibel selbst gehört in die Hand der Kinder. Durch ihr praktisches Format (7,5 x7,5 cm) und ihre Strapazierfähigkeit (reißfest, beifest, wasserfest) können

die Kleinen sie ständig in ihren Taschen mit sich führen, als kleinen Schatz voller Bilder, die immer wieder neu Geschichten erzählen.



Das Bild der badenden Prinzessin, ihren Freundinnen und den grimmigen Leibwächtern versucht, das Geschehen in seiner ganzen Dramatik darzustellen. Einerseits zeigt es die Freude der Königstochter über den unerwarteten Fund. Andererseits deuten die Soldaten und das Krokodil die Gefahr an, in der das Kind schwebt, auch wenn die Schwester über es wacht.

Erzähler und Zuhörer können das Bild gemeinsam betrachten, um herauszufinden, welche Ideen, Assoziationen und Vorstellungen es hervorruft. Und je nach Fragen und Verständnis der Kinder kann die Geschichte so erzählt werden, dass die kleinen Zuhörer ihre Botschaft hören. Wenn sie dann verstehen, dass „Mitleid“ Grenzen überwindet und neues Leben ermöglicht, könnte diese Geschichte für sie „Gottes Wort“ werden.

Literaturhinweise:

Adam, Gottfried u. a. Hg.: Das Alte Testament in Kinderbibeln, Theologischer Verlag Zürich, 2003

Dressing, Gabriele: Zwischen Bibel und Bilderbuch, ST. Ingbert 2004

Heinemann, Horst: Kindern biblische Geschichten erzählen, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004

Heinemann, Horst , Hg: Erzähl doch mal! Die Erzählbilder zur Hosentaschenbibel, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004

Heinemann, Horst, Hg: Die Erzählgeschichten zur Hosentaschenbibel, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004

Heller, Hans: Biblische Geschichten erlebt, erfahren, erzählt; Stuttgart 2005

Linden, Nico ter: Es wird erzählt, Bd. 1, Von der Schöpfung bis zum Gelobten Land, Gütersloh 1998
Diana Klöpfer u. a.: Kinderbibeln – Bibeln für die nächste Generation, Stuttgart 1980
Neidhart, Walter u. a. Hg.: Erzählbuch zur Bibel, Benziger/Kaufmann, Zürich u. a. 1976²
Steinwede, Dietrich: Erzählen alttestamentlicher Geschichten für Kinder, in: Adam, S. 206 ff

Kinderbibeln:

Bibelbilderbuch mit Bildern von Kees de Kort, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, 1987
Bibel für Kidz von Mary Hollingsworth – Rick Incrocci, ins Deutsche übertragen von Henrike Ralenkötter u. a., One Way Medien, Wuppertal 2003, Originalausgabe: Kid's Life Bible, Colorado 1994
Die Bibel für Minis von Ella K. Lindvall, Hänssler, Holzgerlingen 2004, Originalausgabe: The Bible in pictures for toddlers, Chicago 2002
Die Hosentaschenbibel von Horst Heinemann und Gabriele Hafermaas, Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2004
Jesus lebt, Die Geschichte von Karfreitag und Ostern, von Ursel Scheffler – Betina Gotzen-Beek, Herder, Freiburg 2003
Meine Bibel zum Mitmachen von Anne de Graaf 7 José Pérez Montero, Herder, Freiburg 2004, Originalausgabe: The Little Children's Bibel, Copenhagen 2002
Meine allererste Bibel, erzählt von Christiane Heinen, Bilder Leon Baxter, Herder Freiburg 1999, Originalausgabe: The Lion First Bible, Oxford 1977
Meine erste Bibel von Marie-Hélène Delval . Jean-Claude Götting, Nacherzählt von Dr. Martin Polser, Gabriel-Verlag Stuttgart u.a. 2003, Originalausgabe „La bible pour les tout-petits 2002 Bayard, Frankreich
Meine erste Kinderbibel mit Illustrationen von John Dillow und Unterstützung durch Adrian Rees, The Complete Works, Printed in China (Keine weiteren Angaben)
Mit Gott unterwegs, Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt, von Regine Schindler – Stephan Zavrel, bohem press, Zürich 2004⁶
Neukirchener Kinderbibel von Irmgard Weth mit Bildern von Kees de Kort, Kalenderverlag des Erziehungsvereins, Neukirchen-Vluyn 2003¹⁴
Unter Gottes weitem Himmel, Die Bibel für Kinder, von Christiane herrlinger – Dieter Kosnek, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2003